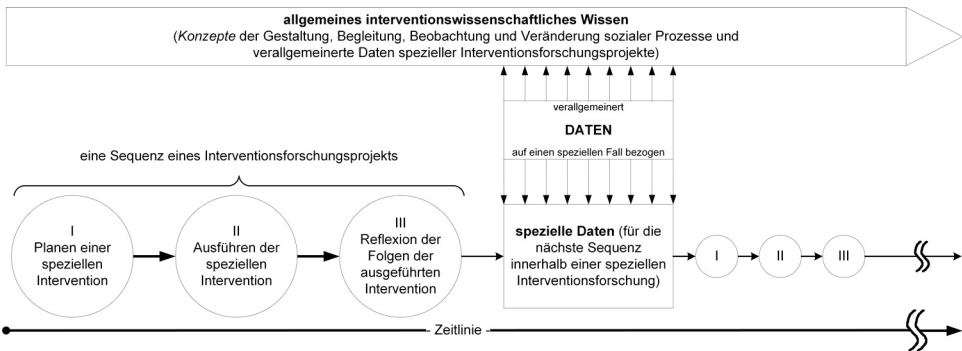


senschaften, aktuell 12 Bände) abgebildet. Forschung zu didaktischen Formaten ist integriert und wurde von Beginn an betrieben (vgl. Duwe 2018, S. 37–52). Durch die Schriftenreihe *Klagenfurter Beiträge zur Interventionsforschung* (Heintel et al. 2003–2013) wurde eine wissenschaftliche Basis gelegt, die, ergänzt durch drei Bände zu Interventionsforschung (Krainer und Lerchster 2012; Lerchster und Krainer 2016; Ukowitz et al. 2019), den aktuellen Stand der Klagenfurter Schule der Interventionsforschung darlegt. Aktuell ist die Gruppendynamik und Interventionsforschung auf unterschiedliche Orte und unterschiedliche Akteure verstreut. Durch Publikationen erfolgt jedoch ein wissenschaftlicher Diskurs, der zur forschungsmethodischen Weiterentwicklung beiträgt.

1.2 Definitorische Skizze der Interventionswissenschaft⁴

Das Hauptaugenmerk der Interventionswissenschaft liegt auf Konzepten der *Gestaltung, Begleitung, Beobachtung und Veränderung sozialer Prozesse*. Einerseits fließen verdichtete Erfahrungen aus der Arbeit im Feld in diese Konzepte ein. Andererseits wird Wissen aus anderen Disziplinen geschöpft und integriert. Die Arbeit im Feld, also die Gestaltung, Begleitung, Beobachtung und Veränderung sozialer Prozesse, erfolgt mittels Interventionsforschung, der Anwendung von Interventionswissenschaft.

Abb. 1: Lauf von Interventionswissenschaft und -forschung



Quelle: Eigene Darstellung

Dieser Lauf von Anwendung, Verdichtung und Dokumentation der Erfahrung aus der Anwendung und erneuter, aus der Dokumentation schöpfender Anwendung ist in Abb. 1 entlang einer als unendlich gedachten Zeitlinie dargestellt. Allgemeines interventionswissenschaftliches Wissen unterscheidet sich stark vom lokalen Wissen des speziellen Anwendungsfalles und ist auf Grund der Allgemeinheit lediglich bedingt für

4 Der Inhalt dieses Kapitels stammt größtenteils aus dem Aufsatz »Interventionswissenschaft und Interventionsforschung im Kontext von österreichischen Fachhochschulen« erschienen in: Ina Paul-Horn und Tina Rabl (Hg.): *Forschung, die eingreift*, Bd. 13. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 223–248, (Schuster 2021, Copyright © 2021, Springer Nature).

weitere Anwendungsfälle brauchbar. Es bedarf der Interventionsforscher:innen, um das allgemeine interventionswissenschaftliche Wissen wirksam anzuwenden. Das lokale Wissen, gewonnen aus den speziellen Daten des jeweiligen Interventionsforschungsprojekts, kann zwar für nachfolgende lokale Projekte direkt von Nutzen sein; für neue Projekte in anderen Kontexten muss das in der lokalen Anwendung gewonnene Wissen durch die Interventionsforscher:innen verallgemeinert werden.

Wesentlich ist dabei die Betrachtung von Zeit, in Abb. 1 als Linie dargestellt. Einer naturwissenschaftlich definierten Zeit(einheit)⁵ (vgl. Bauch 2017, S. 13) wird eine individuelle zeitliche Wahrnehmung gegenübergestellt. Diese Wahrnehmung findet in der Gegenwart statt, wobei das *Gedächtnis* als gegenwärtig in Bezug auf die Vergangenheit, die *Anschauung* als gegenwärtig in Bezug auf die Gegenwart und die *Erwartung* als gegenwärtig in Bezug auf die Zukunft angesehen wird (vgl. Augustin 2004 [397 bis 401], S. 307). Damit ist aus Perspektive der Interventionswissenschaft Zeit *auch* ein sozialer Prozess, konkret erlebbar im Aushandeln von Gedächtnis, Anschauung und Erwartung von betroffenen Menschen. Peter Heintel hat diese Form der Zeitbetrachtung in einem seiner Vorträge meines Erachtens treffend auf den Punkt gebracht, indem er sagte, dass »nicht die Zeit vergeht, sondern wir vergehen« (2013, 42:30-42:40). Der bewusste Umgang mit dem eigenen Vergehen ist wichtig für das Verstehen von und den Umgang mit sozialen Prozessen, zumindest aus Perspektive der Interventionswissenschaft. Daraus ergibt sich das Problem, dass eine Definition von Interventionswissenschaft lediglich aus dieser von Eigenzeit dominierten Perspektive sinnvoll ist.

Ein weiteres grundsätzliches Problem, Interventionswissenschaft definitorisch zu bestimmen, liegt darin, dass es weder einen einheitlichen Gegenstandsbereich noch einen einheitlich auf die Forschung bezogenen Wissenschaftsbegriff gibt (vgl. Hanschitz et al. 2009, S. 186). Aus diesem Grund wird auf eine Darlegung von wesentlichen allgemeingültigen Merkmalen von Interventionswissenschaft zurückgegriffen. Diese allgemeingültigen Merkmale sind im Zuge der Publikation von Forschungsarbeiten durch eine situationsbezogene Definition des interventionswissenschaftlichen Kontexts zu ergänzen. Erst dadurch wird das Bild von Interventionswissenschaft vervollständigt. Folgende allgemeingültige Merkmale lassen sich somit festhalten:

- Interventionswissenschaft ist »disziplinär nicht zuordenbar« (Krainz 2008, S. 21)⁶ und lässt sich meines Erachtens lediglich über deren Intention, nämlich an zwischenmenschlichen Aushandlungsprozessen professionell mitzuwirken, definieren. Peter Heintel (2005, S. 60) stellt fest, dass Menschen sowohl individuell als auch kollektiv ein Gegenstandsfeld sind, »das zu einer für es selbst wesentlichen Selbstbeschreibung und Selbsterkenntnis imstande ist«. Ausgehend von Heintels Überlegungen ist die Intention von Interventionswissenschaft, zwischenmenschliche Prozesse mittels Interventionsforschung so zu begleiten, dass die an diesen

5 »Die Sekunde ist das 9 192 631 770-fache der Periodendauer der dem Übergang zwischen den beiden Hyperfeinstrukturniveaus des Grundzustandes von Atomen des Nuklids Cs entsprechenden Strahlung«.

6 Beziehungsweise vgl. Krainz 2008, S. 23.

Prozessen beteiligten Menschen zu einem Prozessbewusstsein gelangen und basierend darauf nachhaltige kollektive Entscheidungen treffen können (vgl. ebd., S. 60).

- Interventionswissenschaft geht prinzipiell davon aus, dass ein demokratisches Kollektiv sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene Selbstbewusstsein erfordert (vgl. Krainz 2011). Erst auf Grund dieses durchgängigen Selbstbewusstseins sind kollektive Entscheidungen demokratisch. Dies ist auch mit einer guten Anpassung an die jeweiligen Anforderungen verbunden, weil eine individuelle Basis sichergestellt ist.
- Gruppendynamik ist eine Form von Interventionswissenschaft. Der Autor dieser Arbeit ist beeinflusst von der Klagenfurter Schule der Gruppen- und Organisationsdynamik⁷ bzw. Interventionswissenschaft⁸ und Interventionsforschung⁹.
- Interventionsforschung¹⁰ ist Forschung, die Erkenntnisse der Interventionswissenschaft zur Anwendung bringt¹¹.
- Interventionsforschung trägt dazu bei, dass interventionswissenschaftliche Erkenntnisse geschaffen, geändert oder verworfen werden.
- Interventionsforschung bearbeitet praxisrelevante Fragestellungen mittels themenbezogener inter- und transdisziplinärer Teams; dabei ist die direkte Umsetzung von Forschungsergebnissen im beforschten Feld Teil der Forschung.¹²
- Interventionsforschung arbeitet sowohl inter- als auch transdisziplinär.
- Interdisziplinär wird hier so verstanden, dass verschiedene wissenschaftliche Disziplinen in einer Forschungsaktivität involviert sind.
- Transdisziplinär ist Forschung dann, wenn sich diese verstärkt an gesellschaftlichen Anforderungen orientiert und/oder betroffene wissenschaftliche Laien (Praktiker:innen) in einer Forschungsaktivität partizipierend involviert sind.¹³
- Auf Grund der Fokussierung auf zwischenmenschliche Prozesse ist Interventionsforschung verwoben mit den jeweiligen Wahrnehmungen der Forscher:innen. Obholzer (2006, S. 106) z. B. spricht davon, dass man sich als »ein Instrument in das System hinein[schaltet], schaut [...] was eigentlich passiert, wie man sich benimmt, was mit den Gefühlen passiert, was mit den Gedanken passiert und [sich dann fragt]: Wo kommt dieses Gefühl, wo kommen diese Gedanken her? Und das ist natürlich nicht leicht, man kann sagen, das ist mein Gefühl, man kann aber auch sagen, ist es vielleicht möglicherweise ein Gefühl, das aus der Organisation kommt«. Da solche Wahrnehmungen unweigerlich individuell und damit nicht objektivierbar, sondern lediglich mitteilbar sind, spielt das Selbstbewusstsein der Forscher:innen eine wesentliche Rolle in der Forschungsarbeit. Das Verwenden des eigenen Körpers als Forschungsinstrument erfordert eine Kalibrierung der eigenen Wahrnehmung

7 Vgl. Duwe 2018, S. 37ff.; Krainz 2008; Schwarz 1996.

8 Vgl. Lesjak 2009; Lesjak 2013.

9 Vgl. Heintel 2012.

10 Vgl. Lerchster 2012.

11 Vgl. Krainz 2008, S. 23.

12 Vgl. Ukowitz 2012, S. 11ff.

13 Vgl. Ukowitz 2012, S. 8ff.

durch das Spüren des eigenen Körpers, das Wahrnehmen und Reflektieren von eigenen Gefühlen und die Fähigkeit, den jeweiligen sozialen Kontext zu beachten und zu reflektieren^{14,15}.

- Interventionswissenschaft und Interventionsforschung lassen sich international gesehen und mittels englischer Sprache ausgedrückt unter die wissenschaftliche Kategorie *action science* und *action research* einordnen. Dabei umfasst Interventionsforschung speziell die beiden Unterkategorien *participatory action research* und *participatory research practices*.¹⁶

Auf Basis dieser Darlegung wird im nächsten Abschnitt erörtert, wie Interventionswissenschaft von Interventionsforschung abzugrenzen ist.

1.3 Zum Unterschied von Interventionswissenschaft und Interventionsforschung¹⁷

Der Unterschied zwischen Interventionswissenschaft und Interventionsforschung lässt sich allgemein als Unterschied zwischen Theorie und Praxis skizzieren. Interventionsforschung ist angewandte Interventionswissenschaft und damit deren Praxis. Interventionswissenschaft beinhaltet unter anderem das aus dieser Praxis gewonnene, verdichtete und verallgemeinerte Wissen und ist damit Dokumentation der von den jeweiligen Forscher:innen reflektierten Interventionsforschung.

Interventionswissenschaft und Interventionsforschung bilden ein Spannungsfeld zwischen den Polen Verallgemeinerung und Verbesonderung (vgl. Krainer 2003, S. 59). Während Interventionswissenschaft also danach strebt, Wissen zu generieren und zu verallgemeinern, liegt der Fokus von Interventionsforschung auf situationsbezogenem Erkennen von Gegebenheiten und deren Weiterentwickeln im Kontext des einzelnen Forschungsprojekts.

Zusätzlich verfügt Interventionswissenschaft über ein historisch gewachsenes Repertoire¹⁸ an Lehr- und Lernmethoden, deren Hauptaspekte im Kontext der Klagenfur-

14 Vgl. Schuster 2013; Schuster 2016.

15 In Bezug zu Körperwahrnehmung und Wahrnehmung von sozialem Kontext im Hier und Jetzt und deren Reflexion können Interventionsforscher:innen nicht nur von der Psychoanalyse, sondern z.B. auch von der Phänomenologie (vgl. z.B. Lohmar 2016) oder von alten Traditionen wie z.B. dem animistischen Konzept des Vodun etc. lernen (vgl. z.B. Odenthal 2018, S. 134; Feyerabend 2010, S. 28ff.). Meines Erachtens ist die Beachtung von persönlichen und deshalb nicht eindeutig definierbaren bzw. lediglich durch die Betroffenen selbst zu definierenden Aspekten nicht nur wichtige Interventionsforschungsexpertise, sondern vor allem notwendig zur Erhaltung körperlicher, geistiger und seelischer Gesundheit (vgl. Heintel 2005b, S. 67; Fengler 1996, S. 313; Krainz 2019).

16 Vgl. Cassell und Johnson 2016, S. 100ff.

17 Der Inhalt dieses Kapitels stammt größtenteils aus dem Aufsatz »Interventionswissenschaft und Interventionsforschung im Kontext von österreichischen Fachhochschulen« erschienen in Ina Paul-Horn und Tina Rabl (Hg.): *Forschung, die eingreift*, Bd. 13. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 223–248, (Schuster 2021, Copyright © 2021, Springer Nature).

18 Vgl. z.B. Lesjak 2009. Weitere Quellen diesbezüglich sind z.B. Spaller et al. 2016; Colman und Bexton 1975; Colman und Geller 1985; Cytrinbaum und Noumair 2004.